

anzahlen und heimziehen. „Jedenfalls“, so schrieb er, „würde es auch von Nöten sein, daß sobald ich mit meinem Volk nach Trießen ziehe, die Feldkircher wie auch der Vogt zu Bludenz die Anordnung treffen, daß durch ihre Untertanen, besonders die um die sulzische Herrschaft Blumeneegg herum ansässigen, die sulzischen Untertanen fleißig verhütet werden, daß sie keinen Auflauf erregen und ihrem Herren nicht zuhülfe kommen können. Die Leute zu Rankweil und Sulz und in der Umgebung sollen Schloß und Stadt Feldkirch, wie auch sonst andere Pässe, Brücken und Orte, wo Nachteil und Schaden zu befürchten ist, bis das Werk vollbracht ist, verwahren, auch mir, wenn ich ihrer bedürftig sein sollte, auf erfolgte Ermahnung Beistand leisten und sich zu allem gebrauchen lassen.“

Dem Erzherzog überließ er es, zu überlegen, ob nicht er selbst an die schweizerischen Landvögte zu Maienfeld, Sargans und Werdenberg schreiben wolle, daß sie ruhig bleiben, weil das Unternehmen sie nicht berühre.

Es wurde aber noch ein anderes Mittel vorgeschlagen, den Grafen müde zu machen, nämlich die Besetzung seiner Herrschaft Blumeneegg, die zwischen den österreichischen Herrschaften Feldkirch und Sonnenberg lag und nirgends an die Schweiz grenzte. Dieses Gebiet sollte der Erzherzog besetzen so lange, bis der Graf den arretierten Wein werde zurückgegeben und bezüglich der österreichischen Untertanen am Eschnerberg sich werde verpflichtet haben, sie auf ewige Zeiten in Ruhe zu lassen. Wenn der Graf sehe, daß man Ernst mache, werde er sich zu einem gütlichen Abkommen, was das beste wäre, herbeilassen und dann würden auch andere unruhige Nachbarn, wie der Herr Georg von Königsegg, vor dem österreichischen Arm Respekt bekommen. Eine solche Besetzung könnte durch die Feldkircher ohne Gefahr und mit geringen Unkosten geschehen. Das wäre auch deshalb tunlicher, weil, wenn auch diesmal der Wein abgeholt würde, im nächsten Herbst der Graf den Wein abermals arretieren könnte und man wieder in der gleichen Kalamität wäre. So hätte man alle Jahre einen neuen Krieg, man müßte immer unter Waffen stehen und hätte mehr Unkosten, als der Wein wert ist. — Sollte man sich dennoch zur gewaltamen Abholung des Weines entschließen, so müßte er, der Hauptmann, zur Besoldung und Verpflegung der 300 Mann